

Beilage zum Enzthäler No. 76.

Mittwoch den 21. September 1864.

Miszellen.

Der verhängnißvolle Brief.

(Fortsetzung.)

Er theilte dann der recht freudig aufhorchenden Frau mit, wie er sogleich zum Postdirektor gehen, alle nöthigen Schritte thun wolle, um eine Aufklärung in der Sache herbeizuführen. Doch auch für sie, für ihre Familie wolle er sorgen — sie müsse ihm dieses schon erlauben. Zuerst müsse sie bessere Kost zu sich nehmen, um Kraft für sich, für ihr armes Kind zu gewinnen. Sodann beschwor er sie, sich zu fassen, zu ermannen, das Beste zu hoffen; dies sei vor allen Dingen in ihrer Lage nothwendig, und Alles würde dann schon wieder gut werden.

Wie dankte Frau Waldner dem guten alten Herrn! Wie drängten sich die Kleinen an ihn heran, um ihm die Hand zu drücken und ihm in kindlicher rührender Weise zu danken dafür, daß er ihnen den lieben guten Vater wieder geben wolle! Dem kleinen freundlichen Manne wurde es ganz warm und weich um das Herz. Um seine tiefe Aufregung noch bei Zeiten zu verbergen, nahm er Stoß und Hut, drückte Frau Waldner herzlich die Hand, küßte sogar den kleinen Bubens auf beide Wangen und empfahl sich rasch, ihnen unter der Thüre noch zurufend, daß er bald, recht bald wiederkehren werde.

Das war Hilfe in der Noth, zur rechten Zeit! Neues Vertrauen war in das Herz der armen Frau eingezogen, und Dankestränen in den Augen küßte sie ihre Kleinen, während ihr Herz sich mit Gewalt hin zu ihrem gefangenen Gatten sehnte, um auch diesen durch ihre zurückgekehrte Hoffnung zu trösten, neu zu beleben.

Wie leicht wäre es den alten „guten Freunden“ geworden, der armen Frau in ihren Bedrängnissen also beizustehen! Doch sie waren verschwunden, verslogen und zergangen wie Schaum auf den Wassern beim ersten Windstoß!

Eine Stunde etwa nach jener Unterredung trat eine Frau mit einem großen verdeckten Korb in die Wohnung der Frau Waldner. Es war die Köchin des Herrn Waldheim, und der Korb enthielt eine Menge guter nahrhafter Speisen, die noch dazu ganz warm waren. Sodann noch einige dunkle besaunte Flaschen, deren Etiquette alten französischen Bordeaux aus dem gewiß wohlversehenen Keller des alten Herrn ankündigten. Frau Waldner nahm Alles ohne Ziererei und übel angebrachte Schüchternheit dankbar an, und nachdem die freundliche Bringerin noch einen schönen Gruß von Herrn und Frau Waldheim ausgerichtet, den besten Appetit gewünscht, sich dann entfernt hatte, setzte sich die Mutter mit den Kindern nochmals zu Tisch. In ihren Gebeten vergaßen sie nicht, dankend der edlen Geber zu gedenken.

Wie labten sich die Kinder an den guten seltenen Speisen! Wie erquickte die Mutter ein Gläschen des alten guten Weines, noch mehr das zufriedene fröhliche Plaudern der Kinder! Neue Lebenskraft war vereint mit der Hoffnung bei ihr eingezogen, und trotz körperlicher Schwäche fühlte sie sich stark, Alles muthig zu ertragen.

Als am Abend das kleine Kindchen wieder ruhig schlief und die Mutter hoffen durfte, daß ihr Töchterchen auf kurze Zeit die Wacht bei demselben ohne Gefährde würde besorgen können, warf sie rasch den Mantel um, nahm einige Flaschen des guten alten Weines und eilte flüchtigen Fußes durch die winkligen Straßen der alten Stadt dem entseßlichen düstern Hause zu, das ihr Liebstes barg. Es gelang ihr zwar nicht, zu ihrem Manne zu kommen; der Aufseher, so gerne er auch gewollt, durfte einen weitem Besuch bei dem Gefangenen ohne vorherige Erlaubniß des Richters nicht gestatten. Wohl aber versprach er gerne der bittenden Frau, die Flaschen sofort selbst in die betreffende Zelle zu tragen und sie dort nebst ihren innigsten herzlichsten Grüßen und der Versicherung, daß zu Hause Alles wohl und gut stehe, abzugeben.

Dem armen Gefangenen wird die erquickliche Gabe des braven edlen Gebers gewiß auch wohlgethan haben, sicher aber noch mehr die beruhigenden Worte, die er aus dem Munde des Schliefers über die Seinigen hörte. Hoffen wir, daß ihm eine ruhige Nacht wurde, daß schöne Traumbilder ihn entschädigten für die Qual der letzten Tage, ihn stärkten, das, was das Schicksal noch über ihn verhängt hatte, ruhig, gefaßt zu ertragen!

VI.

Der Morgen dämmer.

Der kleine Rentner hatte im Laufe des Nachmittags allerlei vergebliche Versuche gemacht, um den Postdirektor so wie den Untersuchungsrichter zu sehen und zu sprechen. Ersterer hatte in einer wichtigen Angelegenheit plötzlich eine Reise antreten müssen, und wurde erst am andern Tage wieder zurück erwartet, also sagte man ihm auf der Post. Der andere Beamte war mit Geschäften überhäuft und Herr Waldheim hatte auch seiner nicht habhaft werden können. Doch erfuhr er auf einem der Bureaus unter der Hand, daß die Untersuchung in Sachen Waldner's eifrig fortgesetzt werden würde. Es blieb dem gutmüthigen Manne, der da so gerne helfen wollte, nichts anders übrig, als zu warten, die arme Frau Waldner zu trösten, so gut er es vermochte. Diese und die Kinder hatten ihm bei seiner Wiederkehr am folgenden Morgen so herzlich gedankt, er hatte sich in dem Kreise der kleinen Familie so wohl gefühlt, daß er nochmals Alles anzubieten beschloß, was nur irgend in seinen Kräften stehe, um hier zu helfen, wie auch die Sache sich wenden, welchen Ausgang sie nehmen möchte.

Endlich gelang es ihm, den Postdirektor zu sprechen. Derselbe war sehr verstimmt von seiner kleinen Reise zurückgekehrt. Waldheim fand überhaupt das ganze Postpersonal in ziemlicher Aufregung und Unruhe. Es mußte etwas Besonderes, Wichtiges vorgefallen sein und allerlei Vermuthungen, kühne Hoffnungen für den Erfolg seiner Bemühungen, das Wohl seiner Schützlinge betreffend, tauchten in ihm auf.

Nicht lange sollte er in Ungewißheit dessen bleiben, was da vorgefallen. Der Postdirektor theilte ihm mit, daß ein abermaliger und wahrhaft räthselhafter Postdiebstahl begangen worden sei. Im Laufe des gestrigen Tages sei ihm die Anzeige geworden, daß ein Brief, beschwert mit 200 Thaler, der seinen Weg durch den hiesigen Postrayon genommen, nicht an seinem Bestimmungsorte angelangt, sondern spurlos verschwunden sei, und zwar allem Anscheine nach im hiesigen Postlokale. Er habe deshalb gestern sofort die Reise nach der Grenzstation seines Postbezirks gemacht und dort von dem Beamten die vollständigsten Beweise erhalten, daß das Objekt all dort angelangt und weiter befördert worden sei. Auf hiesiger Post habe dann das fragliche Postfelleisen die Nacht gelagert und sei am folgenden frühen Morgen weiter expedirt worden zur nahegelegenen Stadt, allwo sich, als am Knotenpunkte sämtlicher Posten, das Hauptpostamt befand. Auch dort hin habe er sich nun verfügt und daselbst sei ihm eben so unumstößlich festgestellt worden, daß die fragliche Geldsendung all dort nicht angelangt war. Es sei deshalb so gut wie erwiesen, daß das Geld in seinem Lokale, während es hier die Nacht gelagert, aus dem wohlverschlossenen Postfelleisen entwendet worden, und dies könne nur durch einen Beamten der Post geschehen sein. Eine Untersuchung würde natürlich eingeleitet werden; auch habe er bereits alle Beamten hoch und niedrig vernommen, bis auf den Briefträger Meusel, der zur Zeit sich bei dem Untersuchungsrichter in Sachen Waldner's befinde. Diesen werde er doppelt strenge vernehmen, da derselbe, obgleich ein langjähriger und stets treuer Diener, doch zur Zeit in eine ähnliche zweideutige Angelegenheit verwickelt sei.

Also erzählte der Postdirektor, dem die Sache höchst unangenehm war, dem hoch- und freudig aufstrebenden Waldheim. Dieser stellte seinem Freunde nun mit beredten Worten vor, wie er die Familie Waldner gefunden, welchen überaus guten Eindruck diese auf ihn gemacht und wie er für seine Person keinen Augenblick mehr an der Unschuld Waldner's zweifle. Der Postdirektor, kälter und weniger Enthusiast als sein gutmüthiger Freund, meinte, daß die Untersuchung die Wahrheit in dieser Angelegenheit gewiß ans Licht ziehen würde. Er nahm sich aber dabei um so fester vor, Meusel aufs schärfste zu inquiriren und fortan zu beobachten.

Während solches Gespräch auf der Post geführt wurde, befand sich der Briefträger Meusel, ohne Kenntniß dessen, was da vorgefallen, vor dem Untersuchungsrichter. Die Sache Waldner's hatte sich bedeutend verschlimmert. Es war dem armen Manne nicht möglich geworden, irgend einen Beweis für seine Angabe bezüglich der Goldstücke beizubringen. Der Aufenthalt seines reisenden, so ziemlich alleinlebenden Freundes

hatte nur oberflächlich ermittelt werden können. Briefe waren zwar geschrieben, nach den verschiedensten Richtungen hin abgesehrt worden, doch bis jetzt ohne Erfolg. Auch vermochte Waldner durchaus Niemanden zu nennen, der ihn damals auf dem Perron des Bahnhofes gesehen und wie er mit einem Fremden gesprochen, da er eben keine ihm bekannte Persönlichkeit dort bemerkt zu haben vorgab. Indessen fand sich eben so wenig in der Stadt ein Banquier oder Geldwechsler, welcher um jene Zeit eine englische Banknote gegen Gold umgesetzt haben wollte. An dem benachbarten größeren Handelsplatze waren dergleichen Geschäfte vielfach vorgekommen, doch war es eine Unmöglichkeit, festzustellen, ob gerade Waldner eine solche Note eingewechselt oder nicht. Meusel hatte bis jetzt trotz der dringendsten, schärfsten Einreden auf seiner einmal gemachten Aussage beharrt und sich jederzeit bereit gezeigt, dieselbe zu beschwören. Er wurde zur Zeit nochmals Waldner gegenüber gestellt, doch ohne andern Erfolg als den schon früher mitgetheilten. Der Richter mußte Meusel endlich entlassen, und als dies geschehen, kündigte er Waldner an, daß er nunmehr die Untersuchung selbst schließen müsse, um die Sache zur endlichen Aburtheilung — dem Schwurgerichte, welches kurz nach Ostern zusammen treten würde, zu übergeben.

Es war dies ein neuer und schrecklicher Schlag für den armen Mann, und verzweifeln an seinem Schicksal, das Herz zerrissen von Kummer und Weh über das traurige Loos seiner Familie, kehrte er in seine kalte öde Zelle zurück.

Nach Meusel's Ankunft auf der Post war derselbe vor den Herrn Postdirektor gefordert, und von diesem bezüglich des neuen räthselhaften Diebstahls befragt worden. Der Briefträger hörte die Mittheilung der gravirenden Thatsache ruhig an, ohne eine weitere Veränderung in seinen Mienen zu zeigen als ein stumpfes Erstaunen. Auch wußte er in der gleichgültigsten Weise von der Welt darzuthun, daß er weder mit dem Brief- und Paketwagen an der Eisenbahn gewesen, um die Nachtpost in Empfang zu nehmen — da dies ja gar nicht zu seinem Dienste gehöre und er nur ausnahmsweise dazu beauftragt werde — noch daß er am Abend oder am andern Morgen mit dem Postfelleisen oder dem Briefbeutel zu schaffen gehabt habe. Er nannte diejenigen seiner Collegen, die solches gewiß bezeugen könnten und würden. Der Postdirektor mußte sich damit zufrieden geben. Die Aussagen Meusel's waren so natürlich, anscheinend so wahr, wurden auch durch einige Fragen an die genannten Personen so vollständig bestätigt, daß der durch den Bericht Waldheim's aufgetauchte Verdacht gegen den alten Mann schon wieder vollständig zu schwinden begann. Der arme Postvorstand wußte sich fast nicht mehr zu helfen. In seinem Bezirk, der übrigens von Grenze zu Grenze nur wenige Meilen umfaßte, in seinem Postlokale war das Geld verschwunden, das stand fest; er mußte darüber Auskunft geben, das einmal begangene Verbrechen ans Licht ziehen. Da ihm dies aber persönlich nicht gelingen zu wollen schien, so mußte er natürlich die Gerichte zu Hilfe nehmen, hoffend, daß diese in ihren Untersuchungen glücklicher sein würden wie er selbst.

(Fortsetzung folgt.)